

Predigt am 17.8.1986 in Pö zu Apg.9,1-20

Liebe Gemeinde!

Täglich begegnen uns viele Menschen: Auf der Straße, beim Einkauf, auf der Arbeit, im Haus, im Strandbad, in der Familie. Wir verhalten uns zu diesen Menschen im allgemeinen nach ganz bestimmten Verhaltensmustern: An den Leuten auf der Straße läuft man vorbei, und falls man versehentlich mal einen berührt oder mit ihm zusammenstößt, sagt man Entschuldigung. Im Strandbad sucht man sich einen freien Platz und gönnt den anderen ihre Ruhe. Im Hause grüßt man sich. Beim Einkauf ist es eigentlich egal, ob ich oder ein anderer dort steht. Wir stehen in einer Reihe und werden der Reihe nach bedient. Man muß schon Kollege sein oder schon sehr lange irgendwo wohnen, wenn es anders aussieht und wir nicht mehr irgendwer sind, so wie viele andere auch, sondern in unserer Eigenart von den anderen erkannt werden und unsere Eigenartigkeit auch beim Umgang mit uns in Rechnung gestellt und berücksichtigt wird. Das ist am ehesten in der Familie und im Freundeskreis der Fall, bei manchem auch auf der Arbeit - immer dort, wo man uns schon lange kennt. Vielen ist es recht, daß nur relativ wenige Menschen, mit denen wir täglich umgehen, uns selbst als die Menschen erkennen, die wir wirklich sind. Die Anonymität der Großstadt entlastet auch uns von

der Pflicht, die anderen alle zu kennen und uns um sie zu kümmern und auf ihre Eigenarten einzugehen. Im Dorf, wo jeder jeden kennt und von jedem so ziemlich alles weiß, ist das anders. Mancher sehnt sich danach zurück, manch anderer flüchtet deshalb von dort, weil er nicht möchte, daß andere so ziemlich alles wissen, was einen selbst betrifft, sich miteinander darüber austauschen und man vielleicht eines Tages statt Menschen einer Mauer gegenüber steht.

Aber die Anonymität der Großstadt entlastet nicht nur. Denn es gibt Situationen im Leben, da erwarten wir auch von uns bisher fremden Leuten, daß sie in uns den Menschen sehen, der wir sind und nicht einen x-beliebigen Menschen. Das erwarten wir, wenn wir mit einer ernsthaften Sache zum Arzt gehen oder wenn wir es mit einem Pfarrer oder anderen kirchlichen Mitarbeiter zu tun haben. Wir erwarten es, wenn wir zum Wohnungsamt gehen oder wegen anderer wichtiger persönlicher Probleme mit den staatlichen oder betrieblichen Organen zu tun haben. Dann tut es gut, wenn man merkt, der, der mir da gegenüber sitzt, der interessiert sich für mich, der will mir helfen, der versucht alles zum Besten für mich zu regeln. Aber leider ist es oft, ja meist nicht so, und wir sind auch für den Arzt, den Pfarrer, den Chef, den Beamten oder Polizisten nur einer in einer langen Reihe ähnlicher Fälle. Wir sind dann auch nur ein "Fall". Und entsprechend werden wir

auch behandelt - nach Schema F . Man fragt nicht nach unseren Gefühlen, unseren Ängsten, unserer Liebe. Man stellt Forderungen an uns, die aus unserer Sicht unmenschlich sind, weil sie uns als Menschen nicht berücksichtigen. Stattdessen geht es dem anderen darum , irgendwelche Ideen und Ideale in die Tat umzusetzen, Pläne zu erfüllen und mit alledem seinen eigenen Ehrgeiz, seine eigenen persönlichen Ziele zum Erfolg zu führen. So jedenfalls sehen wir die Sache und sind wenig geneigt, dem anderen dabei noch durch Nachgiebigkeit behilflich zu sein.

Und so ähnlich mag Ananias auch gedacht haben, als er von Saulus hörte. Was ging diesen Saulus an, was er und die anderen Christen in Damaskus glaubten? Wieso wollte er andere Menschen wegen ihres Glaubens ins Gefängnis werfen. Ein junger, übereifriger Heißsporn! Einer, der nicht nur tut, was ihm von berufswegen zu tun verordnet ist, sondern sich selbst mit den Zielen seines Berufes und seiner Arbeit so identifiziert, daß er seinen Ehrgeiz darein setzt, daß was er für wahr und richtig erkannt hat, notfalls mit Gewalt durchzusetzen. Saulus meint es für eine gute Sache zu tun. Er kämpft für die Reinheit des Glaubens, die Einheit seines Volkes, für die Wahrheit, für Gott.

Ananias sieht das anders. Er meint die Wahrheit erkannt zu haben. Ihm geht es auch um den Glauben, um Gott. Er kämpft aber nicht dafür, sondern lebt in Stille sein Leben weiter wie bisher und ver-

traut darauf, daß Gott die Wahrheit zum Siege führen wird. Aber die Stille seines Lebens wird ihm nicht lange gegönnt bleiben. Denn Religion könnte - rein theoretisch betrachtet - vielleicht Privatsache sein, tatsächlich aber ist jede Konfession immer im Verdacht, einer bestimmten politischen Richtung zuzuneigen und dadurch wird sie von öffentlichem Interesse. Unter diesem Verdacht hat das Christentum von Anfang an gestanden, und von Anfang an haben Christen bestritten, daß es so sei, daß Christsein bedeute, auch einer bestimmten politischen Richtung anzugehören. Aber den Verdacht sind wir nicht losgeworden und deshalb wurde und wird immer wieder auch gegen Christen behördliche Gewalt eingesetzt, wenn Christen meinen anders glauben zu müssen, als es bisher von der Mehrheit ihrer Mitmenschen getan wurde.

Gerade wenn es um solche Glaubensfragen geht, wird es uns besonders schwer und sauer, wenn wir Menschen gegenüberstehen, die uns vielleicht nach unserem Glauben fragen, die aber in Wirklichkeit gar nicht unser Glaube interessiert, sondern das, was sie selbst für wichtig halten, das was sie politisch durchsetzen wollen, nämlich das wir nicht aus der Reihe tanzen und irgendwie den äußeren Eindruck von Einheit und Einheitlichkeit stören. Aber wir können ihren Wünschen nicht so einfach nachkommen, denn das, was wir für wahr und richtig halten, das beruht doch auf langen persönlichen Erfahrungen und die kann man nicht

einfach durch Befehl durch andere ersetzen. Aber unsere Erfahrungen, unsere Gedanken und Gefühle, die werden bei solchen Auseinandersetzungen im allgemeinen nicht gefragt.

In der Erwartung einer solchen Behandlung stand auch Ananias, als er hörte, Saulus wäre in Damaskus. Was mag ihn bewegt haben?

Und was sagt unser Herr dazu? Für Jesus sind wir nicht ein "Fall" unter vielen ähnlichen. Er kennt uns und ruft uns mit seinem Namen, uns aber auch den, der uns gerade als einen "Fall" behandeln will. Auch ihn ruft er mit Namen. Ananias, der weiß, wer da mit ihm spricht, wer allein ihn wirklich kennt, der kann antworten: "Hier bin ich Herr." der andere, Saulus, muß fragen: "Herr, wer bist du?" Und er bekommt die Antwort: "Der Herr, Gott, - das bin ich, Jesus. Du glaubst für die Wahrheit, für Gott zu arbeiten und zu kämpfen, aber du kennst Gott noch nicht vollkommen und deshalb arbeitest und kämpfst du gegen mich. Nur, wer in mir, in Jesus Gott seinen Herrn erkennt, der hat Gott wirklich erkannt und dem hat sich Gott wirklich zu erkennen gegeben." Ananias muß nicht erst fragen und so kann er gleich einen Auftrag bekommen, einen Auftrag, wie er sich gegenüber diesem Saul, der in ihm nicht den Menschen, sondern nur den "Fall" sieht, verhalten soll. Ananias soll sich aufmachen und diesen Saul suchen, nach ihm fragen und dann zu ihm gehen. Da verlangt Jesus wirklich sehr viel von ihm -

und auch von uns. Denn auch wir sollen die, die in uns nur einen "Fall" sehen, nun nicht auch unsererseits gleichfalls als einen "Fall", nun aber den eines Polizisten, Beamten, Pfarrers, Arztes oder Lehrers, sondern in ihnen den einmaligen, unverwechselbaren Menschen sehen, nach dem es sich lohnt sich zu erkundigen, ihm nachzuforschen, zu wissen, wo und wie er wohnt. Gott fordert das nicht einfach, er begründet es auch: Er informiert Ananias darüber, daß sein Gegner betet und auf sein Gebet auch eine Antwort bekommen hat. Können wir uns vorstellen, das solche Leute, an die wir vorhin dachten, beten, Leute, die uns so behandeln? Sicher, sie werden es nicht oft tun. Aber wenn sie in einer ähnlichen Not sind wie Saulus? Not lehrt beten, heißt es im Sprichwort. Und nachdem, was ich höre, muß ich sagen, sie lehrt es auch heute noch und so manch einer, der es normalerweise ablehnt und sich vielleicht darüber lustig macht, der betet selbst, wenn die Not nur groß genug ist. Und so dürfen wir sicher sein, - Gott selbst sagt es uns - : auch die anderen beten. Und nicht nur das! Auch sie, nicht nur wir, können von Gott auch eine Antwort auf ihr Gebet erfahren.

Ananias aber zweifelt. Hat der Herr sich auch wirklich nicht geirrt? Meinen sie beide den selben Mann? Weiß er, daß es sehr gefährlich für Ananias ist, diesen Mann aufzusuchen? Ja, der Herr weiß es, er meint genau diesen Mann, genau diesen Saul

der mit Drohen und Morden gegen die junge christliche Gemeinde vorging, hat er sich erwählt, damit der Name Jesu Christi den Heiden, Königen und auch dem eigenen Volk, dem Volk Israel bekannt werde.

- Wohl gemerkt: Der Herr hat sich diesem Saulus nicht offenbart, damit nun das Leid, das durch die Verfolgung für die Gemeinden entstand, nun zu Ende sei. Sicher, das war zwar erstmal die Folge, aber für einen anderen, nämlich Saulus begann nun erst das Leid. Er hat viel um Jesus Namen willen leiden müssen, er und die, die mit ihm durch viele Länder wanderten, um die frohe Nachricht von Jesus Christus auch zu den anderen Völkern zu bringen.

Jesus hat Saulus, seinen Verfolger für eine Aufgabe erwählt, die zu erfüllen man eigentlich von Ananias hätte erwarten dürfen: nämlich das Evangelium weiterzusagen, zu predigen und in die entferntesten Länder und vor die höchsten Stellen zu tragen. Aber nicht der, den wir wegen seiner Herkunft, Frömmigkeit, seines Wissens, seiner Gemeindeverbundenheit für solche großen Aufgaben, wie der Beginn der Heidenmission es für die christliche Gemeinde war, für geeignet halten, ist auch von Gott dazu berufen. Immer wieder hat Gott im Laufe der Geschichte der Kirche so Menschen, von denen man es anfangs nicht erwarten konnte, zu seinen Werkzeugen für große neue Aufgaben gemacht, denken wir an Luther oder die Väter der Diakonie. Und so dürfen auch wir darauf vertrauen, daß der Herr sich für große, neue Aufgaben Menschen zu seinen Werkzeugen erwählen wird und k

brauchen uns nicht zu wundern, wenn dies wieder einmal jemand sein wird, der aus unserer Sicht zu den Gegnern Christi gehört.

Ananias, nachdem er diese Information bekommen hat, widerspricht nicht mehr. Er glaubt und geht zu Saulus. Er legt ihm seine Hände auf seinen Kopf und sagt zu ihm: "Lieber Bruder Saul!" Nun ist aus diesem Verfolger für Ananias ein wirklicher Mensch geworden, ein Mensch, der einen Namen hat, ein Mensch der in Not ist und dem geholfen werden muß, ein Mensch, den man so gut kennt, daß man ihn Bruder nennen möchte und kann. Wenn man weiß, daß ein anderer betet, - nicht nur etwas daher plappert, sondern wirklich gebetet hat, dann haben wir einen Blick auf sein Innerstes geworfen und dann kann er uns nicht mehr gleichgültig sein, nicht mehr fremd. Dann ist er unser lieber Bruder, um den wir uns Sorgen machen. Dann ist das ein Bruder, den wir stärken ~~möchten~~ können, indem auch wir uns als solche Menschen erweisen, die es nötig haben zu beten, zu Gott zu reden und von Gott auf eine Antwort zu warten. - Dann wird es nicht lange dauern, daß unserem Bruder, der einst nur den "Fall" in uns sah, es wie Schuppen von den Augen fallen wird. Er wird in uns den Menschen sehen, der wir wirklich sind, und Gott als den, der sich in Jesus Christus uns Menschen begegnet, der der Lebendige ist. Dann wird es der Wunsch dieses Bruders sein, ganz auch öffentlich zu unserer Gemeinschaft dazu zu gehören und sich deshalb taufen lassen. Er wird

bei uns bleiben und anderen von dem erzählen, was ihm widerfahren ist.

Liebe Gemeinde! Nun könnte ja einer meinen, es läge nur an uns, daß es immer noch Menschen gibt, die uns Christen benachteiligen und bekämpfen, weil sie nichts von Jesus wissen. Würden wir alle so handeln, wie es der Herr Ananias aufgetragen hat, dann würden auch die größten Widersacher Christi heute zu unseren Freunden. Es mag sein, daß es dann besser um unsere Gemeinden und Kirchen bestellt wäre, aber davon wie sich Ananias zu Saul verhält läßt sich keine Bekehrungsmethode ableiten. Denn nicht auf uns, nicht auf Ananias kommt es letztlich an, sondern darauf, daß Jesus Christus sich einem Menschen als der Lebendige erweist und einen Menschen zu seinem Diener für eine bestimmte Aufgabe beruft. Saulus hat dies an sich selbst erfahren dürfen. Andere Verfolger aber, wie zur selben Zeit der König Herodes Agrippa, waren dazu nicht ausersehen und starben in ihrer Überheblichkeit gegenüber Gott. Wir aber dürfen sowohl in diesem wie in jenem Verfolger, sowohl in diesem, wie in jenem Menschen, der uns wie einen "Fall" behandelt, den jeweiligen einzigartigen Menschen sehen, einen Menschen, für den es sich zu beten lohnt, einen Menschen den Gott genauso wie mich selbst mit seinem Namen anredet und von dem wir erwarten dürfen, daß unser Herr auch für ihn einen Auftrag bereit hält.

Amen.